

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 20. Mai 1864.

20.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorauszubahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

So herrliche Pfingsttage haben wir lange nicht gesehen. Nicht nur, daß die Natur all ihre liebliche Fülle auf das Fest verspart hatte, nicht nur, daß die warmen Frühlingslüfte den in die dumpfigen Städte Eingesperrten erlaubten, Gottes schöne Welt recht zu genießen: auch für unser Vaterland war es ein Fest der Hoffnung. Die Vertreter Oesterreichs und Preußens auf der Conferenz in London haben es mit dem Gesandten des Bundes durchgesetzt, daß während der Waffenruhe die deutschen Häfen frei bleiben. Bei der Stimmung Englands gegen uns ist das viel, wenn auch der Antrag des Hrn. v. Beust, Dänemark solle alle weggenommenen deutschen Schiffe herausgeben, bei den andern Mächten keinen Anklang fand. Hr. v. Beust hat die Feiertage in Paris und gewiß nicht des Vergnügens wegen zugebracht. Setner bekannter Gewandtheit könnte es leicht gelingen, den Kaiser Napoleon davon zu überzeugen, daß der Staat Dänemark, wie er bis jetzt bestanden, nur England Nutzen bringt. Die Freundschaft zwischen Frankreich und England ist ohnehin nicht mehr so dick als früher und wenn der französische Conferenz-Gesandte die Deutschen bei der Abstimmung unterstützt, so sind die Herzogthümer geborgen. England, allein gelassen, fängt keinen Krieg Dänemarks wegen an.

Am preussischen Hofe scheint man immer mehr einzusehen, daß die holsteinischen Trauben sauer sind: Der Herzog von Augustenburg hat sogar das Kronprinzliche Paar besucht. Auch hier bewährt es sich: Der gerade Weg ist der beste. Soviel Aussicht in Besitz seines Landes zu kommen, hat der Herzog noch nie gehabt. Mögen die englischen

Blätter wüthen, mögen sie die deutschen Hoffnungen verspotten, wir trösten uns damit, daß auch einst zu Pfingsten eine Partei spottete: Sie sind voll süßen Weins! —

Zu Bregenz in Vorarlberg ist neulich die erste protestantische Kirche des Landes unter großen Feierlichkeiten eingeweiht worden, auch katholische Geistliche haben sich dabei betheiliget. Ganz anders freilich steht es im eigentlichen Tyrol. In Meran hatte ein Gurgast die Promenade durch Aufstellung von zwei weiblichen Statuen in griechischem Costum geschmückt. Dieselben wurden am hellen Tage von einem katholischen Kirchengänger mit der Art zerschlagen, es hieß, das katholische Volk dulde keine „protestantischen Götinnen“. Der Thäter ward zwar verhaftet, aber als sich ein tumultuirender Haufe bildete, wieder entlassen, „um das aufgeregte religiöse Gefühl des Volkes zu schonen“. Die Regierung würde wohl diesen Zeloten gegenüber mehr Kraft zeigen, wenn Schmerling nicht mit den dem Ultramontanismus zugewandten persönlichen Neigungen des Kaisers zu kämpfen hätte. So bleibt die tyrolische Protestantenfrage in der Schwebe, und die Regierung verdirbt es mit beiden Parteien. Im Tyroler Landtag ist der Einfluß der Ultramontanen im Wachsen, und die Regierung muß sich bittere Dinge von ihnen sagen lassen.

In England hat sich die Stimmung unter dem Eindruck der letzten Kriegsvorfälle feindlicher als je gegen Deutschland gewandt. Als im Unterhaus Sir H. Verney, der mit den Herren Osborne, Ringlake und wenigen Andern sich der Sache der Schleswig-Holsteiner annimmt, für das Recht derselben, in der Erbfrage gehört zu werden eintrat, ward ihm von mehreren Seiten die entschiedenste Abfertigung zu Theil und als der Minister Layard

versicherte, die weit überwiegende Mehrheit des Hauses sympathisire mit Dänemark, so bekräftigte anhaltender lauter Zuruf diese Behauptung. Was die Engländer gerade in der letzten Zeit ganz besonders gegen die deutschen Mächte aufgereizt hat, ist ohne Zweifel das Erscheinen der österreichischen Kriegsschiffe in der Nordsee gewesen, denn diese pflegen die Engländer, obwohl sie diese „das deutsche Meer“ nennen, als ihr ausschließliches Seegebiet anzusehen. Die Nachricht von der „Niederlage“ der österreichischen Vorhut bei Helgoland beeilte sich Sir G. Grey dem Unterhause mitzutheilen, und dieses setzte den Anstand so sehr aus den Augen, daß es die frohe Botschaft mit stürmischem Beifall begrüßte. Die Londoner Zeitungen haben uns und den deutschen Großmächten längst auf ewige Zeiten die Freundschaft gekündigt und unser Rheinland feierlich den Griffen des französischen Adlers zur Verfügung gestellt. Die Königin Victoria freilich denkt anders. In Erinnerung an die Grundsätze ihres verstorbenen Gemahls sieht sie auch jetzt auf der deutschen Partei. Sie hat sich Herrn v. Beust, da Lord Russell sich dazu nicht hergeben wollte, durch Lord Granville vorstellen lassen, und ihr zweiter Sohn, Prinz Alfred, der Erbe von Coburg-Gotha, hat eben jetzt Deutschland bereist und Berlin besucht, wo der König Wilhelm ihm den schwarzen Adlerorden verliehen hat. Die Times meldet diese Auszeichnung des Prinzen unter der ungezogenen Ueberschrift: „Eine sehr zweifelhafte Ehre.“ Herr v. Beust ist von Lord Palmerston mit einer Unhöflichkeit aufgenommen worden, worauf er ein Recht hat, stolz zu sein. Der Königin erklärte neulich ein Blatt sehr rund heraus, man halte sie zwar für eine ganz respectable Frau im Privatleben, sie möge sich aber nicht einbilden, daß sie dreißig Millionen Engländer in der Politik commandiren könne. Die Reputation der Schleswig-Holsteiner, welche sich nach London begeben hat, um die nöthigen Erklärungen im Namen der Herzogthümer vorzulegen, hatte sich zu diesem Zwecke zuerst an den Vorsitzenden der Conferenz, Lord Russell, gewandt. Dieser erwiderte, er könne mit ihnen nicht unterhandeln (was niemand von ihm verlangt hatte), wollten sie ihm persönliche Mittheilungen machen, so sollten sie es schriftlich thun! Die Deputirten haben darauf ihre Actenstücke Herrn v. Beust zur Mittheilung an die Conferenz übergeben. —

In Frankreich fahren die Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers fort, ein lebhaftes Interesse zu erregen. Die alten parlamentarischen Notabilitäten, welche mit Ausdauer und Nachdruck für die Sache der Freiheit und der parlamentarischen Regierung kämpfen, erzwingen sich durch ihren Namen und ihre rednerische Ueberlegenheit selbst bei der „ergebenen“ Mehrheit ein achtungsvolles Gehör, wenn sie auch regelmäßig überstimmt werden. Bei Berathung eines von der Regierung vorgelegten Geszentwurfes über die „Coalitionen“ (d. h. über die Verabredungen der Arbeiter und Arbeitgeber, nicht unter einem bestimmten Lohnsatz zu arbeiten, beziehungsweise nicht mehr als einen be-

stimmten Satz zu gewähren), welche bisher verboten waren, nun aber unter gewissen polizeilichen Beschränkungen erlaubt sein sollen, kämpfte die Opposition für den Grundsatz der vollen Freiheit und der Abschaffung aller besonderen Polizeigesetze über den Gegenstand. Eins ihrer jüngeren Mitglieder, Olivier, sprach jedoch für den Entwurf und wird seitdem von seinen Genossen als ein Abtrünniger angesehen; die Mehrheit nahm den Entwurf natürlich an. Noch größere Aufmerksamkeit haben bei der Budgetberathung zwei große Reden von Thiers und Berryer erweckt. Der erstere sprach wie immer in sehr gemäßigter Form, aber um so überzeugender. Er wies durch eine eingehende Vergleichung mit früheren Budgets das ungeheure Steigen der Ausgaben nach, welches durch die vielen Kriege und die Pariser Bauten hervorgerufen worden sei, (seit 15 Jahren sind die Ausgaben von 1500 auf beinahe 2300 Millionen Francs, über 600 Millionen Thaler, gestiegen), und gelangte zu dem Ergebnis, wenn auch die Freiheit an all dem Unheil, welches man ihr zur Last lege, wirklich schuld sein sollte, so sei es doch jedenfalls sehr kostspielig, dieselbe zu ersetzen. Mit mehr Leidenschaft sprach sich der Legitimist Berryer aus; als ihn seine Gegner an die Verkleinerung erinnerten, welche das Land bei der Rückkehr der Bourbons erlitten, erwiderte er, diese Demüthigung sei doch nur die Schuld des Mannes, der die französischen Armeen durch Europa spazieren geführt und alle Völker gegen Frankreich in die Waffen gebracht habe. — Wir Deutschen haben freilich keinen Grund von der französischen Opposition sehr freundschaftliche Gesinnungen zu erwarten. In der dänischen Frage stellte sie sich auf Dänemarks Seite, und gegen den Democraten Jules Favre, welcher die Regierung der Treulosigkeit gegen das Londoner Protocol anklagte, konnte der Minister die napoleonische Politik als eine Politik friedlicher Mäßigung darstellen. — Die legitimistischen Adelsfamilien haben kürzlich Gelegenheit gefunden, die Treue und Noblesse ihrer Gesinnungen gegen das vertriebene bourbonische Königshaus in glänzender Weise zu bethätigen. Der Stiefvater des „Grafen v. Chambord“ (Heinrich V.), der zweite Gemahl der verstorbenen Herzogin v. Berry, ein Marchese Lucchesi-Palli, ist mit Hinterlassung von 6 Millionen Schulden gestorben, und sein erlauchter Stiefsohn hat um des Andenkens seiner Mutter Willen die Schuldenmasse von freien Stücken übernommen; kaum war dies in Frankreich bekannt geworden, als die Anhänger seines Hauses die ganze Summe durch eine Subscription zusammenbrachten und dem Grafen zur Verfügung stellten, der sie jedoch nur als ein Darlehen angenommen hat. —

Locales.

Der Osterberg, einer der schönsten Punkte, von welchem man in das reizende Elbthal hinabschaut, kommt jetzt mehr und mehr in Aufnahme. Am

1. Feiertage konnte der Raum all die Gäste nicht fassen, die herbeigeströmt waren, um das Auge zu laben an dem wundervollen Anblicke, und das Ohr zu ergötzen an den Klängen der Wilsdruffer Musik. Herr Gastwirth Buslich hatte Noth, für soviel Gäste Plätze und Stoff herbeizuschaffen. Das größte Contingent hatte Wilsdruff gestellt, in Dresden kennt man den Osterberg kaum und sucht lieber in der Ferne, was man besser und schöner in der Nähe haben kann.

Der prächtige Sommertag, die liebliche Landschaft, die fröhlichen Klänge der Hörner brachten eine seltene heitere Stimmung hervor. Aber Schiller sagt:

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Theil.

Das sollten auch wir empfinden. Plötzlich als die Musik schwieg, brach aus dem Hintergrunde des Bretterhauses ein Gesang hervor, der „Steine erweichen, Menschen rasend machen“ konnte. Die ersten Töne erinnerten stark an die Töne, die durchs Sägescharfen in Schneidemühlen entstehen; die Masse wollten jedenfalls die Fische ersetzen, die an einem warmen Sommerabend nicht ferren dürfen. Die Mittelsstimmen kreischten dazwischen wie um Hilfe rufend und wir Unglücklichen, die wir den schwer errungenen Stuhl nicht so leicht aufgeben wollten, mußten das junge Birkenlaub zum Verstopfen der Ohren gebrauchen, da wir leichtsinnigerweise die Baumwolle zu Hause gelassen hatten. Doch hat jedes Uebel auch sein Gutes. Die Gewitterwolken, die von zwei Seiten her drohten, entfernten sich eiligst, als sie in die Nähe des Berges kamen, wahrscheinlich verschreckt durch den Gesang, der durchaus nicht an die Engelschöre erinnerte.

Die Gesellschaft, dem Vernehmen nach aus Kadix, hat vielleicht an andern Orten viel Beifall errungen. Wir unsersseits möchten den Hrn. Musikdirector bitten, dergleichen unberufene Concertisten künftig daran zu erinnern, daß sie ihre Gesangsübungen an einsamen Stellen vornehmen. Nebenbei ist zu befürchten, daß sämtliche Vögel die Umgegend des Osterbergs verlassen, wenn wiederholt dergleichen Angriffe auf ihre Gehörsnerven gemacht werden.

Schließlich noch der Wunsch, bald wieder ein Concert auf dem schönen Berge mit anhören zu können.

Während die Umgegend Dresdens von Millionen Maikäfern heimgesucht wird, die von der reichen Baumbütte nicht viel übrig lassen werden, zeigen sich bei uns nur einzelne dieser Gartenverwüster. Möglich, daß sie später nachkommen; wahrscheinlich ist es aber, daß die Umgegend von Wilsdruff dieß Jahr ziemlich verschont bleibt, da wir ihren Besuch schon im vorigen Jahre in Schaaren hatten. In der Elbniederung waren die Käfer im vorigen Frühjahr so selten, daß die Dresdner Buben 1 Pfennig für jeden bezahlten.

In der Nähe von Wildberg wurde am 13. d. M. ein männlicher Leichnam aus der Elbe gezogen. Der Statur und der Kleidung nach ist dieser Leichnam mit dem am 24. v. Mis. verunglückten Schiffer Raundorf identisch.

Haus und Schule.

IV.

Genügen unsere Volksschulen den Anforderungen der Gegenwart? Diese Frage ist schon oft aufgeworfen und sehr verschieden beantwortet worden. Auf der Bierbank hört man gar viele Klagen, daß die Schule gerade das Wichtigste, die Vorbildung für den künftigen Beruf, versäume und daß sie die Kinder plage mit dem Erlernen von unverstandenen Bibelsprüchen und Liederversen, die in wenigen Jahren wieder vergessen sind. Ja, es giebt Väter, die ihrem Kinde sagen: „Das brauchst Du nicht zu lernen!“ und die dem Lehrer grobe Briefe schicken, wenn das Kind in Folge der väterlichen Weisung seine Aufgabe nicht gelernt hat und nachsagen muß. Mögen auch die Klagen nicht ganz ohne Grund sein, mag es Lehrer geben, die ihren Ru>m förmlich darin suchen, wenn die Schüler mehrere Hundert Sprüche auswendig können, und die keine Rücksicht darauf nehmen, ob ein Kind leicht oder schwer faßt, so haben die Eltern doch andere Mittel, als grobe Briefe. Ein freundliches Wort beim Lehrer wird auch hier eine gute Statt finden; im schlimmsten Falle kann man den Schulinspector aufmerksam machen. Das Kind darf aber Nichts davon erfahren, sonst wird es bald widerspenstig dem Lehrer gegenüber werden.

Eine Fachschule ist und soll die Volksschule nicht sein, daher kann sie auch die späteren Berufsarten nicht berücksichtigen. Selten weiß auch ein Kind schon, welchen Beruf es ergreifen wird, eine Vorbereitung wäre also rein unmöglich. Freilich wäre es zu wünschen, daß die Naturkunde, in der ja fast alle Gewerbe wurzeln, mehr in die Schulen eingeführt würde. Aber den Lehrer kann man für diesen Mangel nicht verantwortlich machen, ihm wird der Stundenplan vorgeschrieben. — Wer sich über den Unterricht in Gegenwart der Kinder tadelnd äußert, zieht das Ansehen des Lehrers herab und schadet dem Kinde am meisten.

Häufiger noch sind die Klagen über die Strafen, die der Lehrer verhängt. Meist urtheilen die Eltern nach den Schilderungen des bestraften Kindes und bedenken nicht, daß diese Schilderungen sehr einseitig sind. Wer die Kinder beobachtet hat, der wird wissen, mit welcher Geschicklichkeit sie sich weiß waschen, besonders wenn sie wissen, daß sie bei den Eltern Hilfe finden. Und selbst wenn der Lehrer einen Mißgriff begangen und sich überlistet hat, so darf das Kind dies gar nicht erfahren, weil es sonst auch dann ungerecht behandelt zu sein meint, wo es die Strafe verdient hat. Es ist auch nichts leichter zu entschuldigen, als ein Fehler von Seiten des Lehrers. Wer so mannigfachen Ärger zu ertragen, so vielerlei Sinne zu regieren, oft mit Sorgen aller Art zu kämpfen hat, soll der nicht einmal sich täuschen können, soll dem nicht einmal die Geduld reißen? Glaubt denn Jemand, daß es dem Lehrer ein besonderes Vergnügen mache, die Kinder zu strafen? Einem Manne, der mit ganzer Seele Lehrer ist, thut jede Strafe weher,

als dem Kinde selbst! Bei dem geringen Gehalte der Lehrer sind Nahrungsforgen fast unausbleiblich; stellen sich nun noch Krankheiten in der Familie ein, wer wollte sich wundern, wenn der Aerger ihn einmal übermannt und er härter straft, als bei ruhigem Blut geschehen wäre? Er ist eben auch nur ein Mensch, kein Engel. —

Eine andere Classe von Vätern beklaget sich oft darüber, daß ihre Kinder nicht genug Prügel in der Schule bekommen. Sie messen den Werth der Schule nach der Anzahl von Hieben, die der Lehrer austheilt und sind schwer zu überzeugen, daß das Kind etwas lernen könne auch ohne körperliche Züchtigungen. Man könnte lachen, wenn die Sache nicht ihre sehr ernste Seite hätte. Diese Eltern beweisen nur, daß sie ohne Stock und Ruthe nicht erziehen können. Wollte Gott, diese Instrumente könnten aus der Schule ganz verschwinden. Ein Blick, ein Wort muß bei gut gezogenen Kindern genügen, sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Freilich sind wir noch weit entfernt von diesem Punkte. Kommt es doch vor, daß Eltern sich darüber beklagen, ihre Kinder folgten zu Hause gar nicht und den Lehrer bitten, dieselben einmal recht ordentlich durchzuhauen, gleich als ob er ein Stockmeister wäre.

Das beste Mittel, Einverständnis zwischen Schule und Haus herzustellen, bleiben die Censurbücher, wenn nur die Eltern die Bemerkungen des Lehrers auch beachten. Es ist merkwürdig, daß diese Bücher noch so selten sind. Wo man sie eingeführt hat, sind Eltern und Lehrer zufrieden. —

Vermischtes.

Der erste Sonnabend im Mai ist für die Stadt Neapel ein hoher Festtag. An ihm findet jährlich das große Mirakel mit dem Blute des h. Januarius statt. Dieser h. Januarius, Bischof zu Puzzuoli, erlitt der kirchlichen Sage nach im Jahre 305 den Märtyrertod. Eine Christin fing von dem aus dem Leichnam auf die Erde rinnenden Blute in 2 kleinen Glasfläschchen auf, und als kurz darauf das Christenthum siegte, brachte sie dieses Blut dem Bischof Severus von Neapel. Es war indeß starr und fest geworden, aber, o Wunder! in der Hand des Bischofs wurde es flüssig! Seit dem Jahre 1497 ruht der Leichnam des h. Januarius unter dem Altare des Doms in Neapel. Bis zum 11. Jahrhundert weiß Niemand von dem Wunder; seit 1497 aber wiederholt sich's jährlich zweimal, am ersten Sonnabend des Mai und am 19. September und dann jedesmal acht Tage hintereinander.

Unter dem Geläute der Glocken, Musik und Jubel der Menge wird in feierlicher Prozession das kostbare Gefäß, in welchem die beiden Fläschchen sind, nach der Kirche der h. Clara getragen. Es ruht auf einer kostbaren, von Priestern getragenen Bahre, welcher der Clerus, der Erzbischof an der Spitze, folgt. Voraus schreiten sämtliche Kloster-

geistliche Neapels und der Umgegend, mehre Tausende, mit brennenden Wachskerzen und zwischen ihnen werden 45 massiv silberne Brustbilder der verschiedenen Kirchenpatrone der Stadt getragen. Die Hallen der Kirche der h. Clara sind mit Blumen, Teppichen und Lichtern geschmückt, zur Seite des Hochaltars auf einer Estrade steht ein Musik- und Sängerkhor; der Altar funkelt in vielen Hunderten von Kerzen und an den Stufen steht die Pfarrgeistlichkeit zum Empfang bereit. Die Heiligen werden vorüber getragen, ihnen folgt das Bild der Madonna, zuletzt das h. Gefäß mit dem Blute. Jetzt singt der Erzbischof mit den Geistlichen am Fuße des Altars Gebete, und endlich ergreift er das Gefäß, welches einer Wagenlaterne ähnlich ist und unten am hohlen Stiel verschiedene Oeffnungen hat, und steigt die Stufen des Altars hinauf, wo er den Eintritt des Wunders, das Flüssigwerden des Blutes unter Gebeten erwartet. Inzwischen ist das in der Kirche massenhaft versammelte Volk bis in die nächste Nähe des Altars vorgedrungen und die Leute stehen Fuß an Fuß hinter dem Erzbischofe. Hunderte von Köpfen beugen sich über das Gefäß, die Hitze wird fürchtbar. Dazwischen kreischen eine Anzahl Weiber, die auf einer Estrade zur linken Seite des Altars sich befinden, — es sind die Verwandten der Familie des h. Januarius, in fürchtbarer Weise. Sie bitten den Heiligen das Wunder zu bewirken, und dauern's ihnen zu lange, so schmähen sie ihn und drohen ihm, dessen Bild an der Wand daneben hängt. Endlich erlöset das Zeichen der Glocken; das Blut ist flüssig geworden; Jedermann sieht es in dem Fläschchen sich bewegen und schäumen, und ein allgemeiner Jubel ergreift die Bevölkerung, die nun weiß, daß der Heilige der Stadt noch gnädig ist! —

Vor einigen Jahren war der verstorbene König Max von Bayern in Wien anwesend und verweilte viele Stunden täglich in der Bildergalerie am Belvedere. Einfach bürgerlich gekleidet, erkannte Niemand in dem äußerlich anspruchslosen Mann den König eines Reiches; der Eifer und Ernst, mit welchem er der Betrachtung der Kunstgegenstände oblag, ließ vermuthen, daß er, von Beruf Künstler, Vorbilder großer Meister studire. Ein junger Maler, den ein gleicher Zweck täglich in die Kunstgalerie führte, und der den König täglich da erblickte, näherte sich demselben mit jener Vertraulichkeit, welche Gemeinsamkeit der Bestrebungen einflößt, und ließ sich mit demselben in ein Gespräch über Kunst und Kunstgegenstände ein. Die Anschauungen des Königs imponirten dem jungen Mann und entzückt rief derselbe aus, dem König von Bayern die Hand reichend: „Wir müssen Freunde werden!“ Der König reichte dem Kunstnovizen die Hand und erklärte, sich glücklich zu schätzen, ein Freund eines so strebsamen jungen Mannes zu sein; „aber“, versetzte derselbe: „Sie müssen noch Vieles lernen!“ „Bah“, sagte der Künstler, „lasse das Sie bei Seite, nenne mich einfach Du. Ich heiße Huber und Du, wie ist denn Dein Name?“ — „Ich heiße Wittelsbach“, versetzte der König. — „Wittelsbach, den Namen kenne ich

ist, n
zu
Wittelsbach,
er ma
„Ja
Du m
mir
wüßte e
gentlich
unge i
lich vo
gehört
und der
Du, W
W
Wittelsba
hab
rade f
m will
s will
Ich m
mein lie
Wagen
harben
Der jun
Wittelsba
Dein
12 Uhr
Derr
Schuldig
sie g
Bedien
den, a
mifernt
meinen r
Freund
Huber
Huber
er sehr
von W
er sich,
ies Sch
einer J
S
spanisch
leidensch
gut, ja
sie zu
Kreuz
Halla in
sie sich
inbrünn
Wittelsba
Bart,
zuherrf
ich wi
schrocker
Wker i
Kaiser
ich we
aber so

nicht, und doch glaube ich eine Kunstcelebrität vor
zu haben. In Deinem Alter, mein bester Wilt-
sbach, muß man es schon zu etwas gebracht haben
wenn man bringt es nie zu etwas.“ „Das gebe ich
“, erwiderte der König, „aber die Verhältnisse“
„Ja die Verhältnisse“, unterbrach der Maler.
„Du meinst das Geld, das leidige Geld, hat auch
mir einen Haken. Wenn ich Geld hätte, ich
wüßte ein Rafael werden.“ „An Geld fehlt es mir
ganzlich nicht“, versetzte der König, „aber andere
Dinge üben einen mächtigen Einfluß auf mich, die
Kunst von der Kunst, der ich mit Leib und Seele
angehöre, abzogen, z. B. die Politik.“ „Wah! wer
wird denn Politik treiben“, erwiderte Huber. „Weißt
Du, Bruder, ich möchte bei Dir etwas pumpen.“
„Mit Vergnügen. Wie viel soll ich Dir leihen?“
„Weinetwegen fünf Gulden.“ „Aber, Freundschen,
ich habe kein Geld bei mir.“ „Da geht es Dir
schade so wie mir.“ „Wenn Du bis morgen war-
ten willst, will ich Deinem Verlangen nachkommen,
sonst will Dir, wenn Du willst, mit mehr dienen.“
„Ich möchte heute noch das Geld brauchen, denn,
mein lieber Wiltsbach, mir geht's schwach, mein
Wagen knarrt wie ein ungeschmiertes Rad, und
Karben kann ich nicht essen.“ „Wo wehast Du?“
Der junge Mann nannte seine Adresse. „Längstens
Mittags sollst Du das Geld haben, erwarte mich
in Deiner Wohnung.“ Mit dem Glockenschlage
12 Uhr erschien ein Bedienter in Livree bei Huber.
„Der Herr Wiltsbach“, so meldete er, „läßt sich ent-
schuldigen, er kann nicht selbst kommen, doch läßt
er sie grüßen und überschickt Ihnen dieses.“ Der
Bediente legte ein Packet Noten, es waren 300 Gul-
den, auf den Tisch des erstaunten Künstlers und
aufmerkte sich. Am nächstfolgenden Tage suchte Huber
seinen neuen Freund in der Bildergalerie auf. Der
Freund erschien nicht. Ein Saaldiener, an den sich
Huber um Auskunft wandte, löste das Räthsel. Als
Huber den Namen seines Wohlthäters erfuhr, war
er sehr überrascht und entschloß sich, an den König
von Bayern seinen Dank abzustatten, doch hütete
er sich, ihn Du zu nennen. Die Antwort auf die-
ses Schreiben folgte bald, es enthielt die Zusicherung
einer Jahrespension von 300 Gulden. —

In den Andern der Kaiserin Eugenie fließt
spanisches von weltlichen und frommen Wallungen
leidenschaftlich bewegtes Blut; die Kaiserin thut daher
gut, jährlich eine Wallfahrt zu machen, NB. wenn
sie zu Fuße geht. Vor den h. drei Nägeln vom
Kreuz Christi, die im Kloster St. Jago di Compo-
stella im goldenen Schreine aufbewahrt werden, warf
sie sich voriges Jahr auf die Knie und küßte sie
inbrünstig; dem priesterlichen Hüter flossen ob solcher
Andacht der schönen Frau die Thränen in den langen
Bart, bis sich die Kaiserin zu ihm wendete und ihm
zuherrschte: Treibe mir die Nägel durch diese Hand,
ich will leiden, wie Christus gelitten hat! — Er-
schrocken trat der Priester zurück und sagte: nein! —
Aber ich befehle es Dir, frommer Vater! sagte die
Kaiserin und ihr Auge bligte. — Ich darf nicht,
ich werde meinen Obern fragen. — So thue es,
aber schnell! Der Obere aber war ein frommer und

sehr kluger Mann. Nimmermehr, entschied er; denn
kein Sterblicher ist würdig des Marterwerkzeugs,
an dem das Blut des Erlösers kasket. — Die Kai-
serin hat bald nachher dem Kloster reiche Geschenke
mit ihrer unverletzten Hand gespendet. —

Ein Glanztag im Leben eines deutschen
Dichters. Franz Wallner erzählt in seinen
jüngst erschienenen „Erebnissen“ Folgendes:

Einen Dichtpunkt in dem Leben Freiligrath's
bildete folgendes Ereigniß: Der Dichter, der schon
im Jahre 1832 in einer Menge reizender Schö-
pfunge: „Amphitrite“, „Meerfahrt“ u. den Dec-
an und das Schifftreiben so prächtig schilderte,
hatte doch, außer im Elbhasen in Hamburg, weder
Eines noch das Andere je gesehen. Ein Ausflug
nach einer der nahen Seestädte, ich glaube nach
Amsterdam, sollte ihm Gelegenheit geben, das, was
er mit „Geistes Augen“ so oft gesehen, auch in
Wirklichkeit kennen zu lernen. „Der Adler“, ein
prachtvoller, nach Canton bestimmter, neuer Drei-
master, lag vor Anker, und gern wurde Freiligrath
und dem ihn begleitenden Freunde die Erlaubniß
ertheilt, das Schiff zu besichtigen. Der Oberbootsmann,
ein wettergebräunter alter Seemann, machte den
Führer. An der Capitains-Cajüte entschuldigte er
sich, die fremden Herren nicht in die Räume der-
selben einführen zu können, da der Capitain eben
Gäste bei sich bewirthe. Gesprächsweise wurde noch
erwähnt, daß derselbe schon zweimal die Reise um
die Welt gemacht habe. In demselben Augenblick
öffnet sich die Thür und man erblickt eine fröhliche
Gesellschaft von eleganten Herren und Damen, die
eben im Begriff sind, ein nichts weniger als frugales
Diner zu beenden, wie eine reichliche Anzahl leerer
Weinflaschen zur Genüge bekundet. Der blonde
Dichter entschuldigt sich, seine Neugierde, das prach-
volle Schiff zu bewundern, ohne Erlaubniß des Ca-
pitains gefolgt zu sein. Dieser, ein vollendeter
Wirthmann, nöthigt die Herren, in seine Cajüte ein-
zutreten, zeigt ihnen seine elegante Waffenkammer,
sein Arbeitszimmer, Alles auf's Netteste und Com-
fortabelste eingerichtet. Letzteres zierte auch eine kleine,
aber sehr gewählte Bücherammlung, in welcher die
Prachtanleihe von Freiligrath's Poesien oben an steht.

„Freut es dich nicht, daß deine Gedichte jetzt
die Reise nach Canton mitmachen?“ frug der Be-
gleiter Freiligrath's seinen Freund.

„Wie so?“ wirft der Capitain dazwischen.

„Der Herr ist Freiligrath“

„Freiligrath? Der Dichter Freiligrath?“ ruft
der Seemann stürmisch aus.

Auf die Bejahung der Frage stürzt er zum
Sprachrohr: „Flaggen auf! Alle Mann an Bord!
Champagner herauf! — Gott segne Sie, Sie haben
mir manchen heißen Tag auf dem Ocean verkürzt,
manche frohe, begeisterte Stunde geschaffen!“ — Er
drückte den erschütterten Dichter bewegt an die Brust,
und, die Gläser mit dem inzwischen angekommenen
schäumenden Lebenssaft füllend, spricht er mit weicher
Stimme: „Meine Herren und Damen, Sie auf dem
Festlande haben keine Ahnung, welch' treuer Be-
gleiter der wahre deutsche Dichter dem einsamen

Seefahrer in fernen Welttheilen ist, was dieser ihm zu danken hat! Ein Zufall, den ich segne, bringt der Besten einen an meinen Tisch! Meine Herren und Damen, ich nehme das als eine frohe Vorbedeutung für meine morgige Reise an! Erheben Sie die Gläser, der Dichter Freiligrath — er lebe hoch!"

Lauslos, nur durch eine mühsam zurückgedrängte Freudenthräne konnte der arme Dichter, der in diesem Augenblick mit keinem Fürsten der Erde getauscht hätte, den stürmischen Jubelruf der Andern erwidern.

Bei seiner Entfernung standen ehrfurchtvoll in zwei Reihen und in Festkleidern: „Alle Mann an Bord“, alle Flaggen waren aufgezo-gen, das Schiff lag im festlichen Schmuck da, als ob der König es mit seinem Besuch beehrt hätte.

Das war der schönste Tag im Leben eines deutschen Dichters. —

Vor 21 Jahren wanderte der Sohn einer armen Wäscherin in Hannover nach Australien aus, schrieb noch einmal und ließ seitdem nichts wieder hören. Am Gründonnerstag kam bei der Mutter ein Brief an, der ihr mittheilte, daß ihr Sohn gestorben sei und sie und ihre Tochter zu Erben seines Vermögens testamentlich eingesetzt habe. Das Vermögen beträgt 5 bis 600 000 Thaler.

Vor dem Kriminalgericht in Berlin wurde ein interessanter Fall verhandelt. Vor dem Laden eines Lackirers hielt ein Schreierschleifer mit seinem Karren. Der Lackirer gab demselben ein Messer zu schleifen und als die Arbeit beendet war, forderte der Schleifer dafür 5 Sgr. Dem Lackirer war dies zu viel; er erklärte, nie mehr als 2½ Sgr. für solche Arbeit gezahlt zu haben und forderte den Schleifer auf, ihn wegen der andern 2½ Sgr. gericht-lich zu belangen. Da der Schleifer jedoch die Herausgabe des Messers verweigerte, wenn nicht der gefor-

derte Preis dafür gezahlt würde, so verließ der Lackirer seinen Laden, um einen Schutzmann herbeizuholen, schloß den Laden aber während dieser Zeit zu. Nach einigen Minuten kehrte er mit einem Schutzmann zurück und die Angelegenheit wurde geordnet. Dieselbe hatte jedoch für den Lackirer noch sehr ernste Folgen, denn derselbe wurde wegen der Einschließung des Schleifers in seinem Laden der Freiheitsberaubung angeklagt und vom Gerichtshofe zur niedrigsten Strafe von drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 11. Januar d. J. wurden in Breitungens, Amtsbezirk Salungen, mehrere Kinder von einem tollen Hund gebissen; die Wunden wurden in Eiterung erhalten; jetzt, nach Verlauf von 16 Wochen, bekommt eines der gebissenen Kinder, ein 7jähriges Mädchen, welches sich bisher ganz wohl befunden hatte, Kinnbacken-Krampf und Wasserscheu. Den Zustand des Kindes schildern die Aerzte als furchtbar gräßlich, bei den schrecklichsten Krämpfen riß sich das Kind die Haare vom Kopfe, bis es endlich, nach etwa 30 Stunden, durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde.

Der beste Hofmann in Spanien kommt in loyale Verlegenheit, wenn er die königlichen Kinder beim vollen Namen nennen soll; denn 1) erfreut sich die Königin alljährlichen Zuwachses und 2) jeder Zuwachs unendlich vieler Namen. Die jüngste Prinzessin hatte nicht weniger als 92 Namen bekommen. Der tausende Erzbischof kam außer Athem, was ihm sehr übel genommen worden ist.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Trinitatisfeste predigt früh Herr Pastor Bauer, Nachmittags: Verstunde.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamts soll nach eingeholter Genehmigung des Königlichen Appellationsgerichts zu Dresden

den 27. Mai 1864

Vormittags 10 Uhr

das der geisteschwachen Johanne Christiane Franze zugehörige Haus-, Garten- und Feldgrundstück No. 2 Cat. und No. 2 des Grund- und Hypothekenbuchs für Grumbach, Wilsdruffer Amtsbezirk, welches unter Berücksichtigung der Oblasten auf ungefähr 178 Thlr. 13 Rgr. 6 Pf. gewürdet worden ist, an hiesiger Amtsstelle freiwilliger Weise versteigert werden, was für Kaufliebhaber mit dem Bemerkten, daß die Veräußerungsbedingungen an hiesiger Amtsstelle aushängen, hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 2. Mai 1864.

Leonhardi.

Alle zu einer Gerberei nöthigen
Geräthe sind billig zu verkaufen.
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Messinaer Apfelsinen
empfiehlt
G. R. Sebastian.

Neue Berliner Hagel-Versicherung-Gesellschaft.

Gegründet 1832.

Diese älteste Hagelversicherungs-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich den Herren Landwirthen zur Versicherung ihrer Feldfrüchte gegen Hagelschaden. — Sie übernimmt die Versicherungen gegen feste Prämien, bei welchen nie eine Nachschußzahlung statifindet und regulirt die eintretenden Schäden nach in ihrer langen Wirksamkeit bewährten, anerkannt liberalen Grundsätzen. Die Auszahlung der Schadensabigungen erfolgt prompt und vollständig binnen Monatsfrist, nachdem deren Beträge festgestellt sind. Die Unterzeichneten empfehlen sich zur Vermittelung von Versicherungen und stehen mit Antrags-Formularen, sowie mit jeder beliebigen näheren Auskunft stets zu Dienst.

Wilsdruff, den 12. Mai 1864.

Theod. Ritthausen, } Agenten.
Moritz Hoyer, }

Ferner empfehlen sich:

G. Haage jun., Haupt-Agent in Dresden.
Rud. Schröder, Agent in Dresden.
C. B. Fehrmann, " " Dippoldiswalde.
Deconom Bettschlag, " " Rossen.
C. E. Bernhardt jun., " " Siebenlehn.
C. Nitzscher, " " Oberlöhnitz.
F. Oehmichen, " " Brodwitz bei Weissen.
E. Starke, " " Weissen.
Oswald Preil, " " Krögis.
F. A. R. Franke, " " Lodwitz bei Dresden.

Holz-Auction.

Freitag, den 27. Mai, von früh 9 Uhr an, sollen in dem Hrn. Schumann gehörigen, ganz nahe an Wilsdruff gelegenen Holze eine Partie harte und weiche Stocklastern, harte und weiche Schnittlastern, 150 Schock hartes und weiches Hochkreißig, sowie eine Partie Stangen von bis 7 Zoll, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Herzogswalde, den 17. Mai 1864.

Karl Säurich, Böttchermeister.

Feld-Verpachtung.

Das zur früher Reif'schen Wirthschaft in Wilsdruff gehörige Feld (circa 20 Scheffel) sammt Scheune und Garten soll von Michaelis dieses Jahres an auf 6 Jahre anderweit verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen sind zu erfragen bei

A. Bunke,

Vorwerksbesitzer in Plauen.



Zwei zweijährige Kalben

sind zu verkaufen beim Pfarrgutsbacher in Dittmannsdorf.

Himbeer- & Citronen-
saft zur Limonade

empfehl

C. R. Sebastian.

Attest.

Herrn Gerber-Bischoff in Langnau,
Zimmerwald, Kanton Bern.

Da ich von der mir leztbin gesandten halben Flasche des Mayer'schen Brust-Syrups bei meiner schon tief eingewurzelten Brustkrankheit gleichwohl Linderung verspüre, so bitte ich Sie, mir mit erster Post noch eine halbe Flasche davon zusenden zu wollen.

S. Suggisberg, Landarbeiter.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmohl in Weissen.

Bekanntmachungen

aller Art

in sämmtliche *deutsche, französische, englische, russische, dänische, holländische, schwedische* etc. Zeitungen, werden prompt zu dem **Original-Insertionspreis** ohne Anrechnung von Porti oder sonstigen Spesen besorgt und bei grösseren Aufträgen entsprechender Rabatt gewährt.

Annoncen-Bureau

von Illgen & Fort in Leipzig.

Unser neuester Zeitungs-Catalog nebst Insertions-Tarif steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Bayrisch Malz

empfehl

C. R. Sebastian.

Mein neuassortirtes
Uhren-Lager

erlaube ich mir bei billigsten Preisen und Garantie hiermit bestens zu empfehlen.

(Neue Cylinderuhren von 6 1/2 Thlr. an.)
Reparaturen jeder Art Uhren werden unter Garantie schnell, gut und billig besorgt.

Wilsdruff. **C. A. Schönig.**

Maitrank

von frischem Waldmeister empfiehlt

C. N. Sebastian.

Harmonie.

Sonntag, den 22. Mai, Abends 8 Uhr:
Versammlung im Vereinslocale.

Der Vorstand.

Nächste Mittwoch, den 25. d. M.:

Gesellschaftsabend

der Herren und Damen des „Militär-Vereins“
im hiesigen Schützenhause.

Versammlung: Nachmittags 6 Uhr.

Der Vorstand.

Restauration bei Wilsdruff.

Nächsten Sonntag, den 22. Mai, werde ich meinen

Einzugsschwans

halten, wobei von 4 Uhr an

Garten-Concert

vom hiesigen Stadtmusikchor

stattfinden soll. — Bei ungünstigem Wetter wird das Concert im Saale abgehalten.

Nach dem Concert folgt ein Tänzchen.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Naumann.

Sonntag, als den 22. Mai:

Jugend-Verein

im Gasthause zu Helbigsdorf,

wozu ergebenst einladen

die Vorsteher.

Dank.

Für die vielen Beweise der Theilnahme und Liebe beim Begräbnisse unsers guten Vaters, des Schlossermeisters

Johann Gottlob Knobloch,

besonders für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir allen Nachbarn und Freunden unsern herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 17. Mai 1864.

Die Hinterlassenen.

Getreidepreise

von Dresden vom 14. bis 17. Mai 1864.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4 Thlr. 22 1/2 Ngr. bis	5 Thlr. 10 Ngr.
Weizen (braun)	4 " 17 1/2 " "	5 " 5 " "
Guter Roggen	3 " 5 " "	3 " 13 " "
Gute Gerste	2 " 15 " "	2 " 27 1/2 " "
Guter Hafer	1 " 25 " "	2 " 2 1/2 " "

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4 Thlr. 25 Ngr. bis	5 Thlr. 5 Ngr.
Guter Roggen	3 " 5 " "	3 " 10 " "
Gute Gerste	2 " 25 " "	3 " — " "
Guter Hafer	1 " 25 " "	2 " 10 " "
Erbfen	— " — " "	— " — " "
Kartoffeln	1 " 8 " "	1 " 10 " "
Heu	1 " 8 " "	1 " 18 " "
Stroh	5 " 10 " "	5 " 20 " "

Butter 18 bis 20 Ngr.

Getreidepreise.

Meißen, Sonnabend, den 14. Mai 1864.

Roggen	3 R 10 Ngr bis	R — Ngr.	160 — — Pfd.
Weizen	— " — " "	— " — " "	— " — " "
Gerste	2 " 15 " "	— " — " "	140 — " "
Hafer	1 " 27 " "	2 " — " "	94 — 100 " "
Erbfen	— " — " "	— " — " "	— " — " "
Wicken	— " — " "	— " — " "	— " — " "

Die Zufuhr betrug: 2 Schfl. Roggen, — Schfl. Weizen, 2 Schfl. Gerste, 65 Schfl. Hafer, — Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R 5 Ngr bis	1 R 10 Ngr
1 Centner Heu	1 " — " "	1 " 5 " "
1 Schock Stroh	5 R 20 bis	6 R 10 Ngr, à Schütte 18 Pfd.
1 Kanne Butter	19 Ngr 2 A bis	20 Ngr 4 A.

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 13. Mai 1864.

1 Kanne Butter	18 Ngr. — Pf. bis	20 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel	4 Thlr. — Ngr. bis	6 Thlr. 25 Ngr.

Getreidepreise von Radeburg, den 11. Mai 1864.

Roggen	3 R 5 Ngr bis	R — Ngr.
Weizen	4 " 10 " "	4 " 15 " "
Gerste	2 " 14 " "	2 " 18 " "
Hafer	1 " 25 " "	2 " — " "
Haidekorn	3 " 18 " "	3 " 25 " "

Zufuhr: 499 Scheffel.

Druck von C. G. Klitzsch & Sohn in Meißen.